

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

La Salette

In Frankreich ist in diesem Herbst feierlich und unter großer Beteiligung des gläubigen Volkes das hundertjährige Jubiläum der Erscheinung der Muttergottes auf dem Berge *La Salette* begangen worden. Frankreich ist das Land der Marienverehrung und das Land der Marienerscheinungen; es hat berühmte heilige Stätten, die sich Paray-le-Monial, La Salette, Lourdes, Pontmain nennen; von Frankreich ging das Drängen auf die Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis aus. Und während im September dieses Jahres die gewaltigen Prozessionen der Pilger nach La Salette, zu der in 1800 Meter Höhe liegenden Basilika der heiligen Stätte, hinaufstiegen, tagte gleichzeitig in dem nahe gelegenen Grenoble der Marianische Kongreß, der sich mit der Diskussion über die von den dort Versammelten erhoffte neue Dogmenverkündigung von der Miterlöserschaft Mariens befaßte.

Erscheinungen wie die, die am 19. September 1846 auf dem Berge von La Salette stattfand, gehören nicht zu den Dingen, die die katholische Welt zu glauben verpflichtet ist, sondern zum Bereich jener Privatoffenbarungen, die die Kirche nur als echt bestätigt und deren Botschaft sie als heilsam für das christliche Leben beglaubigt hat. Der Christ ist zwar durch das Zeugnis der Heiligen Schrift verpflichtet, die Möglichkeit übernatürlicher Erscheinungen heiliger Wirklichkeiten zu glauben, aber die Kirche verlangt nicht, eben diese spezielle private Erscheinung und Botschaft als eine solche anzuerkennen. Der Herr erschien im Alten Testament in dreifacher Mannesgestalt dem Abraham, der Engel Gabriel erschien in entliehener Jünglingsgestalt dem Tobias, Christus erschien den Seinen nach seiner Auferstehung und erschien auch dem Paulus „als dem letzten der Apostel“. Wie wir dies glauben, kann es uns auch nicht unmöglich vorkommen, daß die Heiligen des Himmels, deren höchste Maria ist, in ihrem eigenen verklärten Leib oder in einer entliehenen Gestalt den Gläubigen noch heute erscheinen. Unser Verstand des 20. Jahrhunderts neigt jedoch dazu, seine Zustimmung zurückzuhalten gegenüber der eigentlichen Erscheinung als solcher und sich rückhaltlos nur der Botschaft zu öffnen, die auf diesem wunderbaren Weg zu uns gekommen ist. Die Berichte der französischen katholischen Zeitungen und Zeitschriften über die Feier von La Salette interpretieren denn auch vor allem diese — bei aller Bereitschaft, die Fakten als Fakten gläubig anzunehmen. Das hat allerdings auch seinen besonderen Grund darin, daß die „Botschaft“ von La Salette immer noch aufs höchste aktuell, ja aktueller als vor hundert Jahren ist.

Die Geschichte von La Salette ist diese: Am 19. September 1846 erschien die Allerseligste Jungfrau zwei französischen Hirtenkindern, der 14jährigen Mélanie und dem 10jährigen Maximin, in der Einöde der Dauphinéeberge als eine schöne Frau in Tränen. Die Kin-

der nannten sie „La Belle Dame“, und das Volk hat ihr den Namen der „Madonna in Tränen“ gegeben. Sie sagte zu den Kindern: „Kommt näher, Kinder, fürchtet Euch nicht. Ich bin hier, um Euch eine große Neuigkeit zu sagen. . . . Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes loszulassen. Er ist so schwer und lastet so sehr, daß ich ihn nicht mehr halten kann. Seit der Zeit, da ich für Euch leide. . . . Wenn ich will, daß mein Sohn Euch nicht preisgibt, muß ich ihn ununterbrochen bitten für Euch, und Ihr achtet dessen nicht. Ihr könnt beten und tun, so viel Ihr wollt, Ihr könnt niemals die Mühe vergelten, die ich für Euch auf mich genommen habe.

„Ich habe Euch 6 Tage zum Arbeiten gegeben (spricht die Jungfrau im Namen Gottes), ich habe mir den siebten vorbehalten, und man will ihn mir nicht zubilligen. . . . Die Karrenlenker können nicht schwören, ohne den Namen meines Sohnes darunterzumengen. Diese beiden Dinge sind es, die den Arm meines Sohnes so schwer machen.

„Im Sommer gehen nur ein paar etwas ältere Frauen in die Messe, die anderen arbeiten am Sonntag den ganzen Sommer über, und im Winter, wenn sie nicht wissen, was sie tun sollen, gehen sie nur in die Messe, um sich über den Glauben lustig zu machen. In der Fastenzeit gehen sie zum Metzger wie Hunde. . . .

„Wenn sie sich bekehren, werden die Steine, die Felsen Hügel von Getreide werden und die Felder werden Saaten empfangen von den Feldern. . . . (Die „schöne Frau“ sagte dies im Patois.)

„Wenn die Ernten verderben, so ist es nur Eure Schuld. . . . Ich habe es Euch voriges Jahr gezeigt an den Kartoffeln. . . .

„Wohlan, meine Kinder, sagt das meinem ganzen Volk.“

Die französischen katholischen Zeitungen und Zeitschriften, die sich mit dieser Botschaft beschäftigen, sind sich darüber einig, daß sie die heutige Zeit noch mehr als die Vergangenheit angeht. Die „Madonna in Tränen“ klagt über die Entweihung des Sonntags, über die Entweihung des Namens Christi, über die Mißachtung der Fasten, die Verkennung der Heimsuchungen als Strafen Gottes. Dies alles geschieht zweifellos in unserer Zeit in noch weit größerem Maße als vor 100 Jahren. Aber zugleich hat sich die Jungfrau auf dem Berg La Salette als die Fürsprecherin zu erkennen gegeben, die unaufhörlich für uns bittet und den rächenden Arm ihres Sohnes zurückhält, daß er den Sünder nicht zerschmettere. Das Volk hat ihr darum den Namen „Versöhnerin der Sünder“ gegeben. Als diese nehmen sie die Befürworter des Dogmas von Maria als der Mittlerin aller Gnaden und Miterlöserin zur Zeugin: während der Tagung in Grenoble, so betont zum Beispiel „La Croix“ (6. September 1946) ging es um eine streng doktrinale Definition, die von allen Einzelpersönlichkeiten absehen mußte, die sich aber doch durch solche Ereignisse wie die Erscheinung der „Ver-

söhnerin“ in La Salette gestützt und bestätigt findet. Die Mehrzahl der französischen Artikel über La Salette stellen längere Betrachtungen über eine theologische Frage an, die uns weniger dringlich scheinen möchte: über die Möglichkeit der Tränen, des Schmerzes, des Leidens bei der allerseligsten Jungfrau, die ja an der vollkommenen Seligkeit Gottes teilnimmt; aber — so sagt zum Beispiel Stanislas Fumet in „La Vie Spirituelle“ — was können wir aussagen über die Seligkeit Gottes? Wir müssen ja auch die Wirklichkeit seiner Liebe zu uns, seines Erbarmens, seines Verlangens nach unserer Liebe hinnehmen, seine Hinneigung zu uns, die bis zur Menschwerdung und dem Leiden seines Sohnes führt, seiner Menschwerdung, die sich ständig erneuert im Geheimnis der Eucharistie. Wir sagen gewohnheitsmäßig (jedoch mit Recht), daß unsere Sünden Christus stets aufs neue kreuzigen. Daher können uns die Zeichen des Schmerzes in einer Erscheinung der Muttergottes (zum mindesten als Erscheinung) auch nicht verwundern. Wir, die Menschheit, wir tun jedenfalls alles, um diesen Schmerz lebendig zu erhalten.

Die Botschaft selber aber, die den Kindern auf dem Berg von La Salette übergeben worden ist, kann den heutigen Christen in der Tat erneut auf eine wichtige Einsicht verweisen. Maria weint über die Sünden „ihres Volkes“, aber sie weint nicht über unsere Ungerechtigkeit, unsere Lügen oder Gewalttaten, sondern über unseren Mangel an Ehrfurcht vor Gott. Sind das nicht die geringsten unserer Sünden, so fragt ein Aufsatz in „La Vie Spirituelle“ (D. Dubarle, „Le sens profond du message de la Vierge en Pleurs“), die Sünden, die am wenigsten schaden: die Mißachtung des Sonntags, der Mißbrauch des Namens Gottes, die Übertretung der Fastengebote? Alles Gebote, die mit der natürlichen Moral nichts zu tun haben! Aber eben darin besteht ihre Bedeutung: sie verlangen den schlichten Gehorsam vor dem auf uns einbrechenden Willen Gottes.

Nun ist es sicher eine Tatsache, daß auch ernste Christen sich heute eine solche Sünde leichter verzeihen als jede andere. „Die Erscheinung von La Salette“, so sagt D. Dubarle, „soll uns vielleicht vor allem an die große, furchtbare Wichtigkeit dieser Fehler für das gesamte christliche Volk erinnern, fast kollektiver Fehler, so zahlreich sind die, die sie sich erlauben. . . Ihre Wichtigkeit und Schwere ist für ein christliches Volk in gewissem Sinne allererster Ordnung, denn unsere grundlegende Verpflichtung als Christen ist es, an Jesus Christus zu glauben und darum unseren Glauben, unsere Zugehörigkeit zu Christus bis in die äußeren Gesten hinein zu bezeugen, jene Gesten, die unserem christlichen Leben den Charakter der Gemeinschaft geben, der ihm nötig ist.“

Vielleicht handelt es sich letzten Endes nicht einmal nur darum, daß wir es nicht wichtig genug nehmen, unseren Glauben im gemeinschaftlichen, im öffentlichen Leben zum Ausdruck zu bringen, sondern darum, daß auch uns gläubigen Christen die wirklich ungebrochene Gewißheit von der allmächtigen Wirklichkeit und Gegenwart des persönlichen Gottes fehlt, so daß uns die Stimme unseres natürlichen Gewissens, diese unsere

eigene Innerlichkeit (in der das vierte bis zehnte der Gebote Gottes von selber sprechen) etwas Wirklicheres ist als die Stimme dessen, der über unsere Wirklichkeit hinaus der Allwirklichste ist. Bis in unsere unbewußte Rangordnung der Gebote Gottes ist, gegen unseren Willen, die Skepsis der letzten Jahrhunderte in uns Christen eingedrungen. Darauf weist uns die Botschaft von La Salette.

Alle mit La Salette zusammenhängenden Fragen sind übrigens kürzlich von *Gaetan Bernoville* in seinem Buch „La Salette“ (erschieden bei Albin Michel) sehr klug und vielleicht abschließend dargestellt worden: die Probleme der Charaktere der beiden Kinder, die die Botschaft erhielten und die keine Heiligen geworden sind, die Prüfung der langen Kontroversen, die hinsichtlich der Authentizität der Erscheinung stattgefunden haben, die jahrelange Ablehnung ihrer Authentizität durch den heiligen Pfarrer von Ars, die leidenschaftliche Parteinahme Léon Bloys für das sogenannte „Geheimnis Mélanies“ (das sie erst 33 Jahre später veröffentlicht hat und das der Heilige Stuhl als nicht authentisch zurückgewiesen hat) usw. Bernoville ist ein bekannter Historiker der Geschichte der französischen Religiosität in den letzten drei Jahrhunderten.

Die liturgische Bewegung in Frankreich

Die liturgische Bewegung hat sich in Frankreich in dem im Jahre 1943 in Paris gegründeten „Centre de Pastorale liturgique“ einen Mittelpunkt geschaffen. Dieses Institut hat sich zwei Ziele gesetzt: wieder an die große liturgische Tradition der Kirche anzuknüpfen und die Pfarrgemeinden dazu zu erziehen, aus dem Schatze dieser Tradition zu schöpfen. Zweitens aber die aus der pfarrlichen Arbeit, nachdem die Pfarrgemeinde einmal in vollem und bewußtem Besitze eines liturgischen Lebens ist, sich ergebenden Forderungen auf Neuformung und Wandlung des liturgischen Lebens zu studieren und so der liturgischen Bewegung Richtung zu geben. Das Institut baut sich nach zweijähriger Arbeitserfahrung folgendermaßen auf: ein Ausschuß von ungefähr 15 Priestern beaufsichtigt und leitet seine Arbeit. Jeden Monat vereinigt dann eine Studientagung, die bei den Missionsbenediktinern von Vanves stattfindet, eine Reihe von liturgischen Fachleuten, um ein bestimmtes liturgisches Problem zu studieren. Weiter treffen sich jedes Jahr ungefähr 100 Priester und Laien drei Tage lang, um sich über bestimmte liturgische Fragen von allgemeinem Interesse zu unterhalten.

Das „Centre de Pastorale liturgique“ gibt eine Reihe von Schriften und Zeitschriften heraus, die seinem Ziele der liturgischen Bildung von Klerus und Laien oder dem Studium liturgischer Fragen dienen sollen. Seine wichtigste Vierteljahresschrift ist „La Maison-Dieu“, neben ihr steht die den Fragen der kirchlichen Kunst gewidmete Monatsschrift „L'Art Sacré“. Unter dem Titel „Lex orandi“ erscheint eine Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen über liturgische Fragen, unter dem Titel „Clarté Dieu“ eine Reihe von Einführungen